

### Laurenz Bosshart, der Winterthurer Chronist.

Einige kleinere Reformations-Chroniken der Schweiz sind noch ungedruckt. Es ist die Anregung gemacht worden, sie nach und nach zu bearbeiten und zu veröffentlichen. Der Verein für das Zwinglimuseum gedenkt, wenn es die Mittel erlauben, sich an dieser Aufgabe zu beteiligen.

Eine dieser Chroniken ist die des Laurenz Bosshart von Winterthur. Ich kenne vier Handschriften derselben, in Zürich, Winterthur, Frauenfeld und Schaffhausen; die in Zürich scheint das Original zu sein. Das Verhältnis der Handschriften zu einander ist aber noch näher zu untersuchen.

Laurenz Bosshart nennt sich „ein Kind von Winterthur“ und gebürtig von dort; sein Vorname ist der Name des dortigen Stadtpatrons. Er war Chorherr auf dem Heiligenberg bei der Stadt und bewohnte das Haus der ältern St. Martinspfünde, das auf der Hofstatt stand, auf der sich einst ein Schloss der Grafen von Kyburg erhob. Bosshart erscheint in seiner Chronik als entschiedener Freund Zwinglis und der Reformation. Er begann sein Werk Ende 1529 zu schreiben und arbeitete daran bis nahe an seinen Tod; er starb am Dienstag vor Jacobi (23. Juli) 1532.

Das ist so ziemlich alles, was man in der Chronik von dem Manne findet und bisher überhaupt von ihm wusste. Ein glücklicher Zufall hat ganz neuestens noch einen Brief von Bossharts Hand an den Tag gebracht. Herr Dr. Hoppeler fand ihn bei der Neuordnung des Winterthurer Archivs. Bosshart richtete den Brief im Jahr 1510 aus Freiburg im Breisgau an den Rat seiner Vaterstadt, damit derselbe bei Verwandten „im Hörnli“ verschaffe, dass sie ihm, dem armen Studenten, kräftiger zustehen. Wenn der Briefschreiber im gewöhnlichen Alter zur Universität kam, so muss er um 1490 oder kurz nachher geboren sein; er wäre also bei seinem Tod im Sommer 1532 erst etwa 40 Jahre alt gewesen. (Der Brief soll im „Anzeiger f. Schweiz. Geschichte“ zum Abdrucke kommen).

Gleich anderen Zeitgenossen stand Laurenz Bosshart unter dem Eindruck seiner grossen Zeit und ist auch gleich ihnen, z. B. dem St. Galler Johannes Kessler, dadurch zu seinen geschichtlichen Aufzeichnungen bewogen worden. Es ist ein religiöses Motiv

bei den Geschichtschreibern der Reformationszeit wirksam. Der Aufgang des Evangeliums erscheint diesen Männern als eine gnädige Heimsuchung Gottes; sie empfinden darin vor allem die Macht, die über menschliches Vermögen hinausgeht. Menschenkraft, sagt Kessler, hätte die ungeheure Gewalt des Papsttums nie überwunden, und Bosshart, wo er von der „Offenbarung des göttlichen Wortes durch das Mittel der griechischen und hebräischen Sprachen“ redet, hebt hervor: „Das ist keim menschen zuozelegen — Gott hat es gewaltigklich gewürkt.“ Und von dieser Betrachtung aus will denn der Winterthurer „sich unterstehen zuo beschriben, das bi sinen ziten wunderbarlichen beschicht“.

Freilich gebricht unserem Schriftsteller die Gabe, von da aus das Einzelne zu gestalten und zu beleuchten. Wohl tritt da und dort der evangelische Standpunkt des Chronisten zu Tage; aber im weitem begnügt er sich, in der kunstlosen Weise damaliger Zeit nach der Zeitfolge aneinander zu reihen, was er Merkwürdiges erlebt und gehört hat. Es sind meistens kurze, sachlich gehaltene Aufzeichnungen, manchmal sichtlich nachträglich in die Lücken hineingesetzt, die er dafür offen gelassen. Dann und wann folgt ein grösserer Abschnitt, über die Landsgemeinde von 1525 zu Töss, über die beiden Kappelerkriege, über das Marburger Gespräch, über die Abt-St. Gallischen und die Rheinauer Verhältnisse. Die Redlichkeit der Nachrichten steht über allem Zweifel. Sie bestätigen und ergänzen vielfach, was anderweitig überliefert ist, und für Winterthur und das Weinland finden wir hier den einzigen nähern Einblick in den Gang der Reformation. Lebendiger als die meisten Chronisten jener Zeit giebt Bosshart sein Mitgefühl mit den armen Bauern nach den Schrecken des deutschen Bauernkrieges kund.

Etwa die Hälfte von Bossharts Werk ist der Reformation gewidmet. Die andere gilt den „alten Historien“.

Er beginnt mit den Anfängen Winterthurs und erzählt „mängerlei geschichten in vil landen und namlich ze Winterthur“ bis auf seine Tage. Es ist die Freude an der Geschichte und zumal an der Vergangenheit seiner Vaterstadt, die den Rückblick in die alten Zeiten veranlasst. Dem Chorherrn vom Heiligenberg standen dabei, wie er sagt, alte Briefe und Bücher seines Stifts, des Klosters Töss und von anderswoher zu Gebote. Diese Quellen flossen so

reichlich, dass der Verfasser noch besondere Excurse beigeben konnte, in denen er ausführlich über die geistlichen Stifte und Klöster seiner Gegend handelt, über Heiligenberg selbst, über Berenberg, Töss, die Sammlung zu Winterthur, das Schwesternhaus in Haslen bei Andelfingen, das Bruderhaus im Eschenberg.

Diese Klostergeschichten, fortgeführt bis in die Reformation hinein, sind von Wert. Man überzeuge sich an dem Abschnitt über Töss, der im Winterthurer Neujahrsblatt von 1879 durch Dr. Hafner mitgeteilt ist; da lesen wir doch reichlich Mitteilungen, die sich anderswo nicht finden. Wenn im Zürcher Taschenbuch 1882 von „J. M.“, dem Gewährsmann für die Geschichte des Stifts Berenberg, gerühmt wird, er müsse gute Quellen gehabt haben, so lehrt ein Blick in Bossharts Chronik, dass hier diese guten Quellen flossen. Einzig in ihrer Art sind vollends die Nachrichten über den Eschenberg; wir erhalten ein eingehendes Bild von dem Leben und Treiben der Waldbrüder, die, einst begünstigt durch das Haus Oesterreich, gegen die Reformation hin immer mehr ausarteten.

Eine amüsante Geschichte aus dem Zürcher-Oberland gedenken wir als Probe aus Bossharts Werk später im Wortlaut mitzuteilen. Für diesmal begnügen wir uns, auf den wenig bekannten wackern Chorherrn und Chronisten aufmerksam gemacht zu haben. Ist auch sein Werk nicht ein hervorragendes, so hat es doch unbestreitbar seinen bleibenden Wert, und da die Druckkosten immerhin gar grosse nicht sind, möchten wir es zur Publikation empfehlen. Vielleicht würde sich die Heimatstadt Bossharts in dieser oder jener Form zu einem Beitrag bereit finden lassen. Das Interesse an dem Werk ist doch nur zur einen Hälfte ein reformationsgeschichtliches.

E. Egli.

---

### Miscellen.

Eine Schweizerchronik.

Die Stadtbibliothek Zürich besitzt in dem Manuscriptband G. 21 (vorn) eine im 16. Jahrhundert geschriebene und desshalb hier angeführte Chronik, die bis zu den Burgunderkriegen reicht. Die Hand ist ähnlich derjenigen des Hans Jakob Bygel, Rechen-